N IV

Const. 6. Bc

L-g.
o- 46

Bip.

Fabeln, Lieder und Satyren.

Phoebe faue, nouus ingreditur tua templa sacerdos.

Tibull.

Joh. Th. Hoeffeler.

Leipzig und Aurich,
1766.

Vorrede.

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, ist nicht die Absicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leser um nichts, als Nachsicht, zu ersuchen haben. Unter den verschiedenen Arten von Gedichten, hat besonders die Fabel meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese gefällige Tochter der Moral, wußte sich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es ist fast keine Nation mehr, die

nicht wenigstens einen Fabeldichter aufzuweisen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groß ist, so ist es in dieser. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meisterstücke hervorgebracht. Ein unschuldsvoller, heiterer Gellert, ein moralischer Hagedorn, ein scherzhafter Lichtwehr, ein naiver, liebenswürdiger Gleim, ein, troz der Poesie, gefallender Leßing, welche Muster! — aber auch wie schwer zu erreichen! —

Es ist keine Schande, seine Furcht zu gestehen. Ich fühle alles das Schreckliche, was ein Autor fühlen muß, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt — vielleicht ein unglücklicher Schritt — Lob oder Tadel. — Grausame Gedanken für

einen Schriftsteller! Nun ich wage es. Bin ich so glücklich den großen Entzweck des Dichters: **zu gefallen und zu nützen**, einigermaßen zu erreichen, so werde ich mich dieses Glücks bescheiden zu bedienen wissen; wo nicht? — so soll dieser Gedanke der letzte seyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen **Liedern** weis ich nichts weiter zu sagen, als daß sie die Ueberbleibsel einer Menge sind, die ich dem Feuer geopfert. In dieser Art kenne ich meine Schwäche sehr wohl; und was die **Fabeln** betrift, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, daß auch die Kunstrichter mich, sobald als möglich, eines gleichen versichern werden.

Nunmehro kömmt die Reihe an meine Satyren. Sie schränken sich blos auf die Schriftsteller ein. Ein Pedant, ein Schriftsteller nach der Mode, waren freylich Original genung! — Aber warum schrieb ich Satyren? — Ich will mich etwas deutlicher erklären.

Die Nachahmungssucht meiner Landesleute in Ansehung der Engländer und besonders — das unselige Uebersetzungsfieber gewisser Scribenten, beschäftigte lange Zeit meine Seele mit lächerlichen Ideen. Ich theilte sie einem meiner Freunde, dessen vortrefliches Herz und lebhaftes Genie mir ewig theuer bleiben wird, mündlich mit, und seine Ermunterung brachte mich dahin, sie schriftlich auf-

zusetzen. Dieses wäre also die zwote Satyre. Als einen Gesellschafter gab ich ihr die Pedanten. Diese lächerliche Brut der vorigen Zeit, war wohl würdig, der Contrast der neuen Modesünde zu werden. Es ist wahr, Rabener hat mir gut vorgearbeitet; die großen Pedanten sind verschwunden; aber es sind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen.

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieses, daß ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung sind, mit einem * bezeichnet. Ein la Fontaine, Phädrus, der Verfasser der Babioles litteraires et critiques, u. s. w. sind bekannt genug. Einige habe ich auch Holbergen abgeborgt.

Er ist zwar nicht mein Autor; unterdessen hat er allemal noch viel gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlasse es seinem Schicksale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, sagte Owen zu dem seinigen,

Mortalem me genuisse scio.

Fabeln
und
Erzählungen.

Erstes Buch.

L'Apologue est un don qui vient des immortels.
La Fontaine.

An den Leser.

Am Pindus, wo, zu künftgem Lohn,
Den Dichtern Lorbeern keimen,
Da, Leser glaub es, hascht ich schon
Als Kind, nach lustgen Reimen.

Dort war es, wo die Muse mich
Zum Feind der Thoren weihte:
„Sey ihnen, sprach sie, fürchterlich!
„Wo nicht: sey ihre Beute!„

Und da erwählt ich mir das Feld
Der sichersten Satyre;
Und nahm mir aus Aesopens Welt
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn, der ließ, weil der Mensch nicht denkt,
Zuerst die Thiere denken:
Dann lacht' er, völlig unumschränkt,
Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte Rom und Frankreich nach;
Bis auch die Deutschen stiegen,
Da meines Gellerts Muse sprach,
Und Stoppens Possen schwiegen.

Und

Und Hagedorn und Lichtwehr schwur
Der Fabel. Deutschlands Ehre,
Der holde Schüler der Natur,
Gleim sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank*
Sang ohne Reim: noch freyer
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang
Lessing, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!
Nein, meine Thiere reimen:
Denn, wer bey uns nur einmal spricht
Lernt auch gewißlich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier
In meiner künftgen Sphäre.
Ein jeder merke sich sein Thier,
Und, wenn er will, die Lehre.

* von Kleist. Es ist ewig zu bedauren, daß wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen haben.

Fabeln
und
Erzählungen.
Erstes Buch.

Der Canarienvogel.

Ein Vogel aus Canaria
Ließ sich in unsern Zonen nieder.
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
Und musterte des Fremdlings Lieder.
Ich, sprach die Amsel, seh es wohl,
Er singt nicht hohl genug, hübsch hohl!
Schatz, rief ein Gukguk, unter allen,
Vom besten Gimpel, bis zu mir,
Hat mir dein Leid am treflichsten gefallen,
Nur tiefer, tiefer, rath ich dir.
Gleich, sprach die Wachtel, wollt ichs sagen,
Hör nur wie meine Brüder schlagen! —
Schreyen muß er, fiel ein Kybitz ein,
Ach! liebe Wachtel, ja recht schreyn!

Die Finke sprach: er schmettert mir zu lange!
Der Zeisig: trillre nicht so sehr!
Die Turteltaube: klage mehr!
Hier ward dem Virtuosen bange.
Bis eine Lerche ihn, die das Revier verließ,
Zum Sitz der Nachtigall, der düstern Hecke wieß.
Da, sang sie, Vogel, wohnt dein Richter!

* * *

Folgt nicht den Zeitungsblättern, Dichter!

Die Hunde und die Katze.

Kätzgen Winz sah, wie zween Hunde
Sich, schon über eine Stunde,
Um ein Bein herum gejagt:
Itzt die Beute sich entrissen,
Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

Endlich mauchzet sie, und sagt:
„Welche derbe, grobe Speise!
„Und ihr zankt euch noch um sie?
„Wären es noch etwa Mäuse,
„So verlohnt es doch der Müh!„

Der Elephant und der Biber.

Ein weiser Elephant nahm seinen Aufenthalt
In einen abgelegnen Wald.
Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zuweilen
Hier unserm stillen Weisen zu.
Einst redten sie vom Hof. „Und warum gehst denn du,
Sprach jener, „nicht dahin? Sieh wie die Thiere eilen,
„Erst Würden sich erflehn, bald selber sie ertheilen;
„Und um den Herrn zu seyn, ist eben keine Last.„
Ey, sprach der Elephant, mir ist der Hof verhaßt.
So lang ich auch des Löwen Sitten kannte,
Kam doch zu ihm kein einzger Elephante,
Denn alles galt der Affe und ein Bär.
Weil jener sclavisch alles lobte,
Der, in die Unterthanen tobte;
Und beydes mag ich nicht, drum schlich ich mich hieher.

* * *

Wie mancher, der entblößt von äuserlichen Ehren,
Sein stilles Landguth egt;
War so der Orden werth, als groß sie zu entbehren,
Weil sie der Lasterhafte trägt.

Der

Der Ziegenbock und die Auster.

Ein Bock, der schon sobald der Tag ihm lachte
Schnellfüßig an zu wandern fing,
Von Fels zu Felsen sprang, und bis der Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müßig ging;
Sah einst im Klettern, an der Küste
Die Auster unbeweglich ruhn.

Faullenzer! sprach der Moraliste,
Faullenzer! hast du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, trotz empörten Wettern,
Wir fleißgen Böcke! mühsam klettern,
Ein solcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier meckerte der Bock sein Dixi: — Meiner Ehre
Sie sind ein ganzer Moralist!
Ich seh, daß sies verstehn, wenn das nicht deutlich ist,
So möcht ich wissen, was es wäre! —

Still — unsre Auster lacht: leicht daß man
hier was hört!
Bock, spricht sie, laß mich ungestört!
Die Perle die in mir bey fleißger Ruhe reifte,
Indem dein müßger Fuß durch Thal und Klippen
streifte,
War mehr als hundert Böcke werth.
Nun dächt ich, Bock, wir hätten gnung
gehört! —

Die beyden Affen.

Zween muntre Affen scherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen Elemente!
Doch sein Herr Bruder war beherzt.
Er sprang in Bach: und zog kühn, ohne Complimente
Den lieben Morten bey dem Haar,
So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!
Wir mußten beyde, wenn wir sanken,
In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträubge Täucher, danken? —
Wer warf mich denn zu erst hinein?

Der ungelehrige Staar.

Einst nahm Hadrian, der Schneider,
Einen kunstgelernten Staar,
Als er einer Dame Kleider
Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:
„Frau! ein Wunder auf der Welt!—
„Geh! und kauf zum Zeitvertreibe
„Einen Staar. Hier hast du Geld.„

Er kömmt an. Mit einem Munde
Sagt ein ganzes Schneiderchor
Unablässlich, jede Stunde:
„Meister Hadrian:„ ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:
Vierzehn Tage gehn vorbey.
Aber welches Mißvergnügen!
Matzgen qvitscht sein Waldgeschrey.

Immer laßt die Frau ihn schelten!
Er bewundert jeden Sprung.
„Frühe Früchte reifen selten,
Spricht er, „Matzgen ist noch jung.„

Alles

Alles wartet mit Verlangen:
Unser Matzgen ist noch stumm.
Schon sechs Monden sind vergangen,
Er bleibt ein wie vormals dumm.

* * *

Sehn nicht oft mit innern Neide
Väter andrer Kinder an!
Bis zu ihrer großen Freude
Ihr Sohn auch studieren kann.

Er betritt mit stolzem Degen
Ruhmvoll die Academie;
Alles giebt ihm seinen Segen,
Aber niemand ihm Genie.

Die Buße der Wölfe.

Zween Wölfen kam bey sattem Magen
Einmal die liebe Buße ein.
„Zween Wölfen?„ wird mein Leser fragen.
Genug die Fabel sagts — soll denn bey sattem Magen
Nicht auch einmal ein Wolf die Missethat bereun;
Da mancher wohl, in unsern Tagen,
Der noch um eins Gesetz und Recht verdreht,
Um zwey Uhr in die Beichte geht?
Sie fingen also an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Isegrimm, wir haben viel gethan!
Viel! hub der andre Sünder an.
Ach, fuhr der erste fort, wie viel das ich verschweige,
Sah dieser fürchterliche Zeuge,
Der Wald und unsre Höhle an.
Wie manche Mutter sucht noch jetzt ihr Kind mit Aengsten!
Wie manches Schaf beweint die Frucht!
Allein von nun an sey die Grausamkeit verflucht!
Denn ehrlich, Bruder, währt am längsten.

So heulten sie, und weinten bitterlich,
Aus innrer Reue, über sich.
Allein im allerbesten Beten
Zeigt sich ein Schaf —
Ein jeder war betreten.
Die Buße — und ein fettes Schaf! —
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück so traf,
Wer weis wenns wieder kömmt! —
Komm Bruder, friß das Schaf
Wir können morgen weiter beten.

* * *

Wie schwer wird uns der Abfall von der Sünde:
Denn die Vernunft spricht gut und die Natur geschwinde.

Der Fürst.

Ein Fürst, von dem uns die Geschichte melden,
(Sein Name fällt mir nicht gleich bey)
Daß er der tapferste der Helden
Und gnädigste gewesen sey;
Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg
Von einem Thron zum andern stieg.

Zu diesem glücklichen doch gnadenvollen Prinzen
Drang sich ein Weib, aus jüngst eroberten Provinzen.
Fürst! sprach sie, und zerfloß in Thränen, der Barbar
Dem du bey uns das Regiment gegeben,
Riß meinen einzgen Sohn zu deiner Krieger Schaar,
Nahm meinem kranken Mann durch falsches Recht das Leben,
Und schwächte mich. Dann raubte seine Wuth
Mir noch mein väterliches Gut,
Ich flieh zu dir. Straf ihn! und rette meine Ehre.

Weib, sprach der Fürst, du dauerst mich:
Gleich räch ich an dem Wüthrig dich.
Er sterbe vor dem ganzen Heere!
Wie elend ist doch unser Stand! —
Wie viel zu schwach ist unsre Hand
In jedem Reich den Scepter selbst zu führen! —

Fürst! fiel das Weib ihm ein, kannst du uns nicht regieren,
Warum besiegtest du das Land?

Das vierblätterige Kleeblatt, der weiße Sperling, und die weiße Maus.

Das vierblätterige Kleeblatt.

Ey ey! ihr seyd ja beyde weiß! —
Grau, dacht ich, wären eure Brüder?

Der weiße Sperling.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein weiß Gefieder
Von allen Sperlingen der Preis.

Die weiße Maus.

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.
Wer war so allerliebst, so schön!
Man gab mir von den besten Speisen:
Itzt aber hat man sich schon ziemlich satt gesehn.

Das vierblätterige Kleeblatt.

Mich hatten auch die gütgen Götter
Zu einem Wunderklee gemacht.
Doch einge wuchsen auf: und keimten in vier Blätter,
Und lange schon giebt niemand auf mich acht.
Was ungewöhnlich ist, reizt einge Zeit. Indessen
Kömmt einer der uns ähnlich ist.
Auch, lieber Spaz, auch dich wird man vergessen,
So wie man mich vergaß, und schon die Maus vergißt.

Lama und Zenith.

Wie weit strebt unser Stolz? Mensch, wünsche dir auf Erden
Nichts als der Wünsche Mäßigung.
Wie bald kann nicht der Weise glücklich werden!
Wenn aber hat ein Thor genung?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.
Die Fluren starben hin, den Bach fraß heisser Sand,
Die Brunnen kochten ein, auf den durchglühten Erden
Verschmachteten vor Durst die Hirten und die Heerden.
Von Hitze, Gram und Durst und heissen Thränen matt,
Von Todesangst durchbebt, und doch des Lebens satt,
Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten,
Und stammleten zum Gott der Rettung ihre Bitten.
Weit um sie zeichnete ihr Vieh mit Schaum die Bahn,
Und brüllte fürchterlich den schwülen Himmel an.

Schnell

Schnell drang ein heitrer Glanz durch die
entlaubten Hecken,
Und wuchs zu einem Geist.
Ehrfurcht und heiligs Schrecken
Warf Lama und Zenith zur Erde. — Göttlichs
Licht!
Allmächtger! riefen sie, Erbarmer! tödt uns
nicht!
Geschlecht des Staubs! sprach er, und
warum sollt ihr sterben?
Steht auf! was zittert ihr? ich feßle das Ver-
derben.
Der euch erschuf und nährt, erhörte euer Flehn?
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann — es soll
geschehn!
Sprich Lama, sprich getrost!
Furcht fesselte die Glieder.
Dreymal erhob er sich und dreymal sank er nieder.
Geist! fing er bebend an, wenn deiner Majestät
Der Staub sich nahen darf, so hör was Lama fleht!
Gewähr mir einen Bach, der meinem Viehe
gnüget,
Mir nie im Winter schwillt, im Sommer nie
versieget.
Es sey! sprach er. Ein Blick von seiner
Allmacht drang
In das zerlechzte Land. Es riß — ein Bach
entsprang.

Schnell grünte Gras und Laub, es trank die durstge Erde,
Und trank das durstge Vieh von unsers Lama Heerde.
Und du Zenith? sprach drauf der wunderthätge Geist.
„Daß sich des Euphrats Strom dem alten Strand entreißt:
„Die Thiere seines Reichs und seine stolzen Wellen
„Durch meine Wiesen gehn, an meiner Hütte schwellen,
„Und wo die Fluth sich theilt„ —
Verblendeter! halt ein!
Was willst du? rief der Geist.
„Der Herr des Euphrats seyn.„
So seys! sprach er, so seys!
Schnell donnerten die Wogen
Des Euphrats. Er dringt ein. In seine Fluth gezogen
Ertrank Zenith.
Vergnügt genoß noch lange Zeit
Mein Lama seinen Bach, den Lohn der Mäßigkeit.

Die Affen und der Spiegel.

Durchs liebe Ohngefähr, das mancher Glücksstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüßt,
Zween Affen einen Taschenspiegel.
Hanns, der nicht wußte, was es war,
Besah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen — auf ein Haar! —
Sieh! rief er und wies sich im Glase,
Ach! sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträubgen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Leibhaftig Bruder stehst du da.

Weis her, sprach Morten — Ey! Hanns willst du mich betrügen?
Rief er, als er in Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein —
Dein ganz Gesicht trift überein!
Das Bild ist also rechtlich dein.
Doch willst du mirs, zum Angedenken
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,

So nehm ichs dankbar an. Trennt dich der Tod
von mir
So hab ich doch ein Bild von dir.

* * *

Was hilfts die Thoren zu bekriegen?
Der ärgste Narr sucht allemal,
Sorglos, zu seinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre
Hör ich von keinem: „das war ich!„
Ein Lux ist jeder gegen andre:
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

Die Frösche, die ein Stiergefechte ansehen.

Als kriegrische Thiere
Durch Herrschsucht entzweyt,
Geriethen zween Stiere
Zusammen in Streit.

Nun lag an den Wiesen
Des Kampfs, ein Morast,
Wo Frösche vor diesen
Ihr Lager gefaßt.

Die qvakten voll Freuden
In schlammigter Ruh,
Und sahen hier beyden:
Als Müßige zu.

Als nun alles Feuer
Dem einem verlosch:
Da fuhr aus dem Weiher
Ein eisgrauer Frosch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!
Ihr seht ja die Noth.
Die Schlacht dieser Rinder
Bringt allen den Tod.

Wie so denn? rief muthig
Die lustige Schaar.
„Ihr seht ja wie blutig
„Der eine schon war.

„Verspielt er, so bleibet
„Ihm blos der Morast;
„Dann Kinder vertreibet
„Den stampfenden Gast!„

Sogleich brüllt der Sieger
Den vollen Triumph:
Der andre der Krieger
Flieht wüthend in Sumpf.

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Widerstand,
Um dessen Gränzen sich zween mächtge Feinde schlagen.
O! unglückselges Vaterland! —
Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genüßen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu:
Und gähnte schon bey jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang ihm schon sein gnädger Herr nicht recht,
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, einmal, mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Armen,
Ist das nicht ewig zu erbarmen!
Da steht nun so ein Baum der Kirchen tragen kann:
Und hier und da ein Nüßgen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so gehts an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.
Nur schieb ichs jedem ins Gewissen
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.

Ich sehs bey mir: die meisten sind zerknickt —
Das hätt mir anders werden müssen!
Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse seyn!
Er sprachs und gähnt und schlummert ein.

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mirs Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

Der Geist und der Geitzhals.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann
Gespenster Staatsvisiten gaben,
Und mancher unerschrockne Mann
Auf einmal sich zum reichen Mann gegraben;
Ließ um die liebe Mitternacht
Sich auch ein Geist bey einem Geitzhals sehen:
Und hieß ihn, weil er ihm was ehrlichs zugedacht,
Recht höflich mit sich gehen.
Der Mann ging mit dem Geiste fort,
Die Schaufel in der Hand, um seinen Schatz zu heben,
Und kam an einen wüsten Ort:
Denn dort solls, wie man sagt, die meisten Schätze geben.
Da, sprach der Geist, da nimm dir dort
Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.
Der Geitzhals schüttelte den Kopf: nahm seine Kohlen;
Und schlich verdrüßlich wieder fort.

Du dummer Geist, was soll der Mann mit Kohlen?
Doch still — ein Wunder auf der Welt!
Das war am Tage lauter Geld.
Nun das verlohnt sich schon zu hohlen.

Ich möchte bald mit ihm gewesen seyn,
Ein solcher Gang bringt etwas ein!
Zwo Nächte ging der Mann wie ihm der Geist
befohlen.
Einst dacht er, ey das Kinderspiel!
Was nützt mir eine solche Pfanne?
Wer schaufeln will, der schaufle viel!
Er nahm sich eine ganze Wanne.
„Unselger, sprach der Geist, stillt deinen Geitz
kein Glück,
„So sättge dich der Tod —
Er brach ihm das Genick.

* * *

O! wollte jeder Geist den Geitz so schrecklich
rächen,
Ach! wie viel Hälse müßt er brechen!

Das

Das Zauberschloß.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünschten Schlössern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geistern Lanzen brach und ihre Rüstung raubte;
War auch ein altes Zauberschloß,
Das jeden, der dem Geist, der diesen Bau bewachte,
Ein treu gemeintes Opfer brachte,
Eh oft ein Jahr ins Land verfloß,
Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kurzer Frist,
Um sein Examen zu bestreiten,
Zum halben Hypochonder liest,
Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu unsern Zeiten,
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberschloß gebräuchlich ist.

Kaum drang der Ruf davon durch die begiergen Lande,
Als alt und jung, von hoh und niedern Stande,

Den Weg zum Zauberschlosse nahm,
Und nach vollbrachter Pflicht gelehrter wieder kam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt;
Verschloß sein Thor und ließ den Candidaten wissen:
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,
„Wird selbst mein Thor sich öfnen müssen.„

So wie, wenn ein Entsatz der Festung näher rückt,
Die jauchzende Trenchee erschrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet:
Bald aber auch mit neuem Muth belebet,
Durch die verschwiegne Nacht die Pläne überdenkt,
Fachinen wirft und Minen sprengt:
So zitterten erst alle Candidaten,
Der klügste weis sich nicht zu rathen:
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,
Und Schlüssel feilt und Bärte stählt.
Bald ward die Welt zu einer Schmiede.
Man maaß, man hämmerte bis in die tiefste Nacht,
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Versucht, und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht,
Und niemand ward des Kleppern müde.

Nach

Nach mancher Zeit, die im Versuch verfloß,
Kam doch ein Schlüssel an, der schloß.
Nun magst du, armer Geist, dein ofnes Schloß
bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen seyn.
Allein — nur wenge gehn hinein.
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast zu
Tode,
Poliren, hämmern, schmelzen ein:
Und endlich wirds zu einer Mode;
Fast niemand giebt aufs Schloß mehr acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

* * *

Fast niemand giebt auf dich, o Cicero, mehr acht,
Indem man nichts als Wörterbücher macht.

Der Knabe.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fing;
Sah einen Trauermantel * fliegen.
„Ach allerliebster Schmetterling!
„Ach! rief er keuchend, laß dich fangen!
„Du sollst in meinem Schränkgen prangen!
„Ach allerliebster Schmetterling!
So rief er, sprang und schlug durch Wiesen Thal und Hügel,
Dem Vogel nach: der bald sich niederließ,
Sich sonnte — und sogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem drohnden Hute sich entrieß;
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell rechter Hand —
Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.
Wird nicht der Knabe müde werden? —
Wer das hoft, kennt die Menschen nicht.
Wer fragt nach Schweiß, wer nach Beschwerden,
Wenn unsre Neigung für sie spricht?

Mein

* Ein besonders schöner Schmetterling.

Mein Knabe ließ sich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach: er nach;
Und schmeißt noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber seinen Hut in Bach.
Doch, selber der Verlust vom Hute
Bewafnet ihn mit neuem Muthe:
Er jagt, und schlägt und — seht! er fing
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich mit verlohrnem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —
Ey was thut das! — genug er fing
Den allerliebsten Schmetterling.

* * *

Die ihr die Foderung der stürmischen Begierden,
Auf Kosten eurer Ruh, erfüllt;
Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,
Nach eitlen Zierden, ängstlich stillt;
Als Geizige, mit nichtgen Schätzen
Des Herzens ewgen Schatz, vertauscht:
Als Wollüstlinge, vom Ergötzen
Schnell wieder zu Ergötzen, rauscht,
Sagt! was erringt ihr unter Kummer,
Verbißnem Gram, verwachtem Schlummer? —
Gold, Schmäuse, Orden — Und was fing
Mein Knabe? — Einen Schmetterling.

Der wälsche Hahn und der Pfau.

Erbittert sah ein wälscher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfaues an;
Und sträubte sich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten sich,
Die steifen Federn wallten
Empor, und spreizten fürchterlich
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgespannte Flügel glitt
Taktmäßig auf den Steinen,
Und bahnte schlurfend jeden Schritt
Den unsichtbaren Beinen.

Und so ließ der verrenkte Hahn
Sein polternd Gaudern schallen;
Sah sich noch einmal liebreich an,
Und ließ die Federn fallen.

Drauf warf der majestätsche Pfau
Sein farbigtes Gefieder,
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,
Und ganz gelassen nieder.

Der Herr des Hofs sah beyden zu:
Ey! fing er an zu lachen,
Du armer, guter Truthahn, du!
Lerns künftig besser machen.

Herr! rief der Hahn, so seht erst ein
Was wir für Stellen hatten!
Der Pfau da, stand im Sonnenschein;
Und ich war blos im Schatten.

Der Schmetterling und die Puppe.

Ein Schmetterling, bunter
Als Phrynens Galan,
Sah spöttisch herunter
Den Embryo an.

Was? lachte der wieder,
Verspottest du mich?
So schön am Gefieder
Bin morgen auch ich.

Melamp und Lycisca.

Prüf deinen Freund, wie selten wird er dich
Der kleinsten Mühe gern entladen:
Er steht für seinen eignen Schaden,
Wer aber steht für mich.

* * *

Melampus war Lyciscens Freund,
Und wie mir aus der Nachricht scheint,
Ward unter allen Schäferhunden,
Kein so getreues Paar gefunden.
Kam Isegrimm Lyciscen nah,
So war auch mein Melampus da,
Und rettete des Freundes Hürden;
Und wagte oft aus Freundschaftspflicht,
Was unter Menschen Brüder nicht
Für ihre Brüder wagen würden.
Einst aber ward Melampus krank.
Wovon? Das weis ich nicht zu sagen;
Die Nächte waren kalt und lang,
Vielleicht verdarb er sich den Magen;
Kurz er ward krank, und hat betrübt,
Den Freund, den er so treu geliebt,

Die

Die Nacht die Hürde zu bewachen,
Doch unbeschadet seiner Sachen.
Gern, sprach Lycisca will ichs thun,
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort um auszuruhn,
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,
Den Freund bey seinen eignen Schafen,
In unbesorgter Ruhe schlafen,
Die seinen aber unbewacht.

Der Hirsch der sich über sein Schicksal beklagt.

„So sollst du armes Thier allein
„Verfolgt, und ewig flüchtig seyn?
„Und durch dein kummervolles Leben
„Vor täglichen Gefahren beben?
„O! warum schuf der Schöpfer dich!„
So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häsgen lief bey ihm vorbey.
„Du kleines Thier lebst sorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann so ein Würmgen sich verstecken!„
Wo kam denn jüngst mein Weibgen hin,
Sprach Hänsgen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein großer Bär
Tiefsinnig seinen Holzweg her.
„Wär ich so stark, rief er von neuen,
„Wie sollten sich die Jäger scheuen!
„Du bist es, den das Glück erkohr.„
Ja, sprach der Bär, das weis mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
„Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?

„Könnt ich als wie ein Rebhuhn fliegen.„
Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen.
Sprach eins im Fliehen, auf! sonst muß
Dein Leben — gleich geschah ein Schuß.

Der Hirsch rieß aus: und sprach im Fliehn;
„Kann nichts sich der Gefahr entziehn,
„Was will ich mir durch ewigs Grämen
„Noch vor der Zeit mein Leben nehmen.
„Es geh mir, wies das Schicksal fügt.
„Von nun an leb auch ich vergnügt!

Der

Der Papagey und der Adler.

Ein aufgeweckter Papagey
Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen und den Thieren.
Hierdurch (wozu läßt nicht ein Schwätzer sich verführen)
Ward er so stolz, so unverschämt, so frey,
Daß er behauptete, daß alle Lehren
Von Göttern und der Welt Erschaffung Träume wären.
Der Adler Jupiters, bewafnet mit dem Blitz
Des Donnrers, sah ihn einst von seinem heilgen Sitz;
Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!
Sieh hier den Gott der Menschen und der Götter,
Der deiner lacht, und spricht: ein Narr, der mich entehrt,
Ist eines Donnerschlags nicht werth!

Der Milchtopf.

Wohl aufgeschürzt, mit starken, weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt
Um ihre Sahne feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenns das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groschen, dachte sie, giebt mir doch jedermann —
Denn in der Stadt ist alles theuer.
Die streich ich also ein, und lege mir sie an,
Und kaufe mir, soweit sie reichen, Eyer.
Die bring ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel! für das was ich gewänne,
Kauft ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;
Ich zieh auch dreymal Brut: wie wird sich Marthe freun,
Wenn so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiß kein Fuchs ergattern! —

Denn, sind sie groß genug, so kauf ich mir ein
Schwein.
Aus Kälbern, sagt man, werden Kühe.
Das Färklein wird ja groß, ich spar auch keine
Mühe,
Die Kleye hab ich schon dazu.
Wenn ich das Schwein verkauft, kauf ich mir
eine Kuh!
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth, voll
Feuer!
He! wie es springt! hopf, Anna Marthe hopf!
Hier springt sie — gute Nacht, Kalb, Kuh,
Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

Ende des ersten Buchs.

Fabeln
und
Erzählungen.

Zweytes Buch.

— exsequamur coeptum propositi ordinem,
Phaedr.

Die Stunden des Tages.

Entlastet von des Tags Beschwerde
Schlief unter Zevs getreuer Wacht,
Der meiste Theil der müden Erde.
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! versammle mir die Stunden,
Die diesen Tag der Welt verschwunden!
Gekettet an die Ewigkeit,
Entrissen sich die Stunden ihrer Banden.
Zevs sprach: so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig zu durchstreichen,
Was habt ihr, in so vielen Reichen,
Die unter meinem Scepter stehn,
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn.

Ich, Zevs! erwiederte die erste von den Stunden,
Fand noch die Welt von Schlaf und Traum gebunden.

Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt, wie steht es mit der andern?
Ich, Zevs! versetzte die, fand viele zwar erwacht.
Man that bereits, als würde was vollbracht.
Man fing geschäftig an von Haus zu Haus zu wandern.
Doch eh ich noch was thun gesehn,
Zwang mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand schon die ganze Welt beschäftig,
Man schwitzte, keichte, ächzte heftig.
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Dú mußt die fünfte Stunde fragen.
Von Anstalt weis ich viel zu sagen,
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wiebelt' es von Leuten;
Da sah ich richten, schlichten, streiten.
Doch ob man etwas ausgericht,
Mein Vater, weis ich weiter nicht.

Ihr

Ihr Nachbar sprach: ich sah sie speisen.
Die folgende: sie hielten Mittagsruh.
Die nach ihr kam; auf meinen Reisen
Sah ich den Lomberspielen zu.
Die Stunden, so noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan, sprach Jupiter, die Erde soll erfahren,
Daß Jupiter die schärfsten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem zum Gebrauch der Stunden, Weisheit fehlt.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Einst lud mit vielen Complimenten
Auf Ortolans und wilde Enten,
Und hundert andre Leckereyn,
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppicht von durchwürkter Seide
Trug stolz ein silbernes Servis:
Wo, bey der unbezahlten Freude
Sichs Wirth und Fremdling schmecken ließ.
Nichts war am Tractament vergessen,
Was nach der Mode sich gehört.
Als schnell ein Lerm, im besten Essen,
Die schmausende Gesellschaft stört.
Es raschelt wie mit einem Schlüssel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel
Ins Loch, der Fremde hinten nach
Der Lerm hört auf: mit vollem Sprunge
Macht sich die Compagnie hervor.
Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!
Komm, Fremdling, leg dir wieder vor.
Ich danke! sprach der Kostverächter
Zum Städter, morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar schlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

Der

Der Reichstag der Mäuse.

So grimmig wüthete ein Kater in die Ratten,
Daß man fast keine einzge sah,
Selbst wenn sie einen Festtag hatten.
Wo Murner war, war Mord und Todschlag da.
Ihn hielt die Republick der Ratten ohne Zweifel
Für einen eingefleischten Teufel.
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht mehr weit,
Da ging der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So schrieb man einen Reichstag aus.
Dabey erschien die Ratte und die Maus,
Soviel nur noch im Hause übrig waren.
Der ältste Landstand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede;
Verfluchte da die ungewisse Fehde
Des Murners, und beschrieb die tägliche Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar:
Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,
Als, eine Schelle, wenn er schlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.

Der Beyfall jeder Maus durchscholl das weite
Zimmer.
Gut ausgedacht wars wohl; allein um desto
schlimmer
Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;
Ein Dienst, um den man sich nicht eben Mühe
gab.
Eins sprach: ich kann es nicht. Die: nein ich
habs verschworen;
Ein andrer: grossen Dank! ich bin nicht dumm
gebohren.
Kurz! jede schlug es ab, die Ratte wie die
Maus.
Und hiermit war der Reichstag aus.

Die Fliege und der Hengst.

Auf einer Deichsel saß gebiethrisch eine Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu:
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchem Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig! rief das Roß, für deinem Dräuen,
Wird nicht ein Bauerpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem Hals regiert,
Den fürcht ich, niemals dich. Er wird am besten wissen
Wenn Pferde langsam gehn und gallopiren müssen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer dreut,
So lache, Freund, und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt; und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

Der
junge Prinz und alte General.

Ein junger Prinz, die Hofnung seiner Staaten,
Zog kühn vor seinem Heer, in Krieg;
Und strebte Tag für Tag nach kühnen Heldenthaten,
Und träumte in der Nacht von Sieg.
Der Feind zog auf. Der Donner der Geschütze
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,
Stellt sich vor seiner Reuter Spitze,
Und jagt voran, und färbt mit ungezähmter Hitze,
Mit einem wahren Löwenmuth,
Sein Schwert in seiner Feinde Blut,
Daß selbst sein Cüraßier, der manchen Rumpf zersplittert,
Für seines Prinzen Leben zittert.
Der Held bebt nicht, bis späte Nacht
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehro nahen sich die Führer seiner Heere,
Ihr Gruß sein Lob, ihr Abschied seine Ehre.

Ein

Ein alter General allein
Schweigt still. Greis, sprach der Prinz, du
Vater meiner Schaaren!
Mißbilligst du den Eifer nach Gefahren? —

An ihnen, sprach er, Prinz! da sie Regente
seyn.
Denn, was sie selbst im Treffen thaten,
Dafůr bezahlt man die Soldaten.

Die Lerche und der Staar.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz, der Staar.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das ist
wahr!
Nur wůnscht ich mir dergleichen Lehren
Von andern Vǒgeln anzuhǒren,
Als einem Staar.

Der Wiesel und der Ratten Krieg.

Nunmehro war der Krieg, der manche Saat
verheert,
Der unglückselge Krieg der Wiesel mit den
Ratten,
Weil beyde Staatsmaximen hatten,
In allem Ernst gesagt, recht feyerlich erklärt.
Es ging ein Manifest an nachbarliche Staaten.
Man warb auf jeder Part Soldaten.
Die Ratten borgten sich Gewehr
Aus eines Schneiders Nadelküssen;
Doch jeder Führer in dem Heer,
Um seines Standes zu genüßen,
Trug, außer seinem Schneiderspeer,
Noch sonst ein Ding, wie eine Krone,
Aus einer ausgehöhlten Bohne.
So rückten die Armeen ins Feld.
Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.
Bellona lief durch alle Glieder,
Und musterte sich jeden Held.
Die Wiesel griffen an: erstiegen eine Schanze,
Und jagten mit der Schneiderlanze
Die schüchtern Feinde in ihr Loch.
Worein auch jeder leichtlich kroch.
Allein die Führer von den Ratten,
Die sich so schön verzieret hatten,
Die stiessen am Portale an:
Und wurden alle abgethan.

Das

Das Glück und der Weise.

Das Glück verirrte sich einmal auf seinen Reisen,
Und kam bey später Nacht zu einem wachen Weisen,
Der in sich selbst vertieft, bey seiner Lampe saß
Und ruhig den Euclides las.
Willkommen, rief er aus, was mir das Glück bescheeret,
Sprach er, und schlug den Folianten zu,
Ein gutes Brod, ein Bettgen für die Ruh,
Ein reiner Wassertrank dazu,
Steht dir zu Dienst, mehr ward mir nicht gewähret.
Gut! alter Vater, sprach der Gast.
Doch sage, weil du mir das Glück genennet hast,
Was nennt man hier das Glück?
„Vermögen, Wollust, Ehre,
„Das nennt man alles Glück, erwiedert er, allein
„Wenn, was man hier so heißt, das wahre Glücke wäre,
„So müßt ich höchst unglücklich seyn.„

Das sind der Namen viel; und keinen mag ich haben.
Glück heiß ich, sprach das Glück: so heißt die Eitelkeit.
Nur einen kenn ich noch, den mir die Hirten gaben —
„Und der ist?„ die Zufriedenheit.

Der

Der gereiste Gimpel.

Ein Gimpel kam von Reisen wieder
Und ließ sich in der Heymath schaun;
Da überredt er seine Brüder,
Ihr Nest auf Dächern anzubaun.
Mich, sprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müssen unsre Sitten ändern,
Denn sonst giebt niemand auf uns acht.
Die Brüder liessen sich belehren;
Ein Thor folgt seinesgleichen nach:
Und bauten lustig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meisten fingen an zu legen;
Als schnell einmal ein Wetter kam:
Und der herabgeschoßne Regen
Die ganzen Nester mit sich nahm.

Der Kupferstich.

Britannien! der Staat, wo noch die Künste thronen,
Und, wenn noch Musen sind, die Musen selber wohnen:
Wo sich der freye Geist, der deine Küsten deckt,
Bis auf den Criticus und den Scribent erstreckt,
Und kein unglücklich Schiff, den Witz der uns verzieret,
Von Frankreichs Küsten aus, in deine Meere führet;
Noch vom Compaß des Ernsts und der Vernunft entblößt,
Den ungewissen Mast am spanschen Schwulst zerstößt,
An dem wir, viel zu stolz den Weg uns zu erheitern,
In Dunkel uns verhülln, und dich zu suchen, scheitern.
Sey stolz auf deinen Ruhm Original zu seyn!
Mein Vaterland ahmt nach, nachahmend bleibt es klein.
Und doch kennt Deutschland auch das dichtrische Gestade,
Nicht jeder Deutscher ist ein Held zur Dunciade.

Wer nichts von dir entwandt, und nichts von
Frankreich stahl,
Ist ernst, stark, ausgefeilt — ist ein Original.
Allein, wie Albion willst du den Deutschen
schätzen,
Wenn deine Kinder ihn so elend übersetzen?
Wenn aus dem Meisterstück das Deutschland
vorgebracht,
Ein Britte * Mischmasch bäckt und Predigt-
bücher macht?
Barbaren waren wir. Jetzt schreiben wir Ge-
dichte.
Ließ in der Urschrift sie, Britannien! dann richte!

Ein Maler, der von Holbeins Stärke
In seiner Kunst gehört, doch nichts von ihm gesehn,
Sah

* Collyer, der unglückliche Uebersetzer der Meßiade; der, wie er selbst sagt, sich des Hungers zu erwähren, nicht nur das Original auf das erbärmlichste gemißhandelt, sondern auch durch seine eingestreuten eigenen Zusätze so verderbt, daß Klopstock den Engländern, als der ungehirnteste Schmierer vorkommen muß. Ueberhaupt möchten die Deutschen den Engländern das Uebersetzen legen lassen. Einer übersetzt aus Hungersnoth, der andere uns zum Schimpf. Wovon wir erst kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Sah einst, eins seiner schönsten Werke
Im Kupfer nachgestochen, stehn.
Kein Theil verhielt sich gegens Ganze,
Das Werk war völlig falsch groupirt,
Die Schatten schnitten sich vom Glanze,
Figuren standen steif und lächerlich verziert,
Und wie das ganze Werk erbärmlich ausgeführt.

Der Maler schüttelte den Kopf: stand in Gedanken —
Fast wie ein junger Journalist,
Der eine schlechte Schrift von einem Autor liest,
Der bey der Welt unsterblich ist:
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle Gründe wanken —
So murmelte vor sich der Maler: Holbein: hin,
Und sah wohl zehnmal nach dem Blatte,
Ob er auch recht gelesen hatte:
Doch ein vor allemal stand Holbein auf dem Blatte.

Nun, fing er endlich an: so wahr ich ehrlich bin!
Die Holbeins Schmiererey noch loben und bezahlen,
Verstehn den Gukguk von dem Malen.

Das heldenmüthige Kind.

So wenig stets die Tugend alter Ahnen
Auf ihrer Enkel Wappen ruht;
So wenig schläft stets bey zerschoßnen Fahnen
Der wahre Heldenmuth.
Kein Alter ist, indem er sich nicht finde;
Er nimmt der Männer Herzen ein;
Er stählt des Jünglings Brust: allein
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirchmeß war,
Um auch einmal ihm eine Lust zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.
Neugierig war er von Natur,
Und das ist überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie vielmal bat er nicht den Vater abzusteigen,
Und ihm bald das, bald jenes recht zu zeigen!
Bald sah er eine große Flur,

Die war ihm schon ein Reich. Ein Hügel — Pyrenäen,
Ihm waren Teiche große Seen,
Ein Birkenbusch, ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauergute
Ein großer Budelhund daher.
Was ist das? sprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte,
Ach! rief der Vater aus: Mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unserm Blute! —
Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind, mir fällt ein Mittel ein.
Gleich werfen sie mich von dem Pferde,
Indem ich mich nun fressen lassen werde,
So jagen sie davon. Das wird doch sie befreyn!

Held! welcher Muth in scheinbaren Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

Aesop zu Samus.

Drey Sclaven wurden einst zu Samus feil geboten.
So wie des einen Werth der Sprachkunst Werth erhob,
Bestand des Sängers Kunst in Noten.
Der dritte Sclave war Aesop.
Die erstern beyden ließ der Kaufmann prächtig kleiden:
Der bucklichte Aesop stand drolligt unter beyden,
Mit alten Lumpen angethan,
Und keine Seele sah ihn an.
Xantus, ein Philosoph sah sich die beyden brůsten,
Und ließ sich auch zum Kauf gelůsten,
Er fragte also, was sie wůßten.
„Herr! alles,„ fingen sie einmůthig an zu schreyn.
Hier konnte sich Aesop des Lachens nicht erwehren.
Der Käufer sahs, und sprach: Was soll für diesen seyn?
Den, sprach der Kaufmann geb ich drein.
Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren.
Doch, fuhr er scherzend fort, wenn wegen des Gesichts
Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen Falles.
Gut! sprach der Philosoph. Was kannst du also?„ Nichts,
Erwiederte Aesop,„ denn diese wissen alles.„

Der

Der aufgeblasene Frosch.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
Am Rande seines Sumpfes grasen.
Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier!
Gleich fing er an sich aufzublasen.
Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!
Bin ich so groß? „Nein„ jetzt vielleicht?
„Vergebens„
Nun aber? „Keineswegs„ Noch nicht? „Nein„
Aber nu?
„Da fehlt unendlich viel„
Die Kräfte meines Lebens,
Und alles setz ich dran! wärs auch mein Untergang!
So sprach er, bließ sich auf, zersprang.

So gehts: der kleinste Prinz will gern
Ambasadeurs bey andern Höfen haben.
Der Bürger baut wie große Herrn:
Und jeder Graf hält seine Edelknaben.

Das
Regiment des jungen Löwen.

Nach mancher Tyranney, die seine Wuth
vollbracht,
Entschlief die Majestät des Löwen in der Nacht,
Und hinterließ sein Reich und die befleckte Krone
Nach Erbrecht, seinem ältsten Sohne.
Wie gnädig trat der Fürst die Waldregierung an!
So herrscht kein Antonin, so liebreich kein Trajan,
Als dieser junge Herr, der neue Großsultan.
Gerechtigkeit und Huld sprach blos aus seinen
Blicken,
Sein einzger Wunsch war, alle zu beglücken!
Sein einzger Wunsch, der Rechte Schutz zu seyn —
O Leser! nimmt dich das nicht ein?
Wär er bey uns, ihn würden Lorbeern schmücken!

Fünf göldne Wochen waren um,
So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken
Recht nach dem Leben auszudrücken,
Ihm einen Panegyricum.
Darinn er ihm denn alles sagte,
Was man bey uns in solchen Fällen sagt.
Erst in dem Eingang ganz verzagt,
Ihn um Vergebung bat, daß es ein Stümper
wagte,

Das

Das Sprachrohr Osts und Wests zu seyn.
Dann viel um seinen Vater klagte,
Noch mehr von seinem Lobe sagte,
Und um das Ende muthig fragte:
(War nicht der Einfall ungemein!)
Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere
In sterblicher Gestalt regiere?
Dann machte noch ein Wunsch den Schluß.
Das war so ohngefehr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blutgen Entzweck nahe,
Um den er sich so viele Mühe gab;
Zog, da er sie gekirrt, eh sichs ein Thier versahe,
Die tücksche Larve plötzlich ab,
Und wüthete in seine treuen Horden,
So blutig als noch nie erhört geworden.
Vergebens floh der arme Unterthan
Vor diesem Walddomitian:
Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh erhoben,
Umsonst verschwor er es, ihn künftig mehr zu loben;
Der Löwe jagte nach, sein Todestag war da.

So starb bey Menschen Seneca.

Die Hähne und der Marder.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey gebohren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu
Hahne stammt,
Die Herrschsucht, sag ich, wars, durch die zur
Wuth entflammt,
Zween Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben ihr Entschluß,
Stieß Brust auf Brust, und Fuß auf Fuß.
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß ohnfern in Ruh,
Und sah dem Spiele lange zu.
Nu, nu, sprach drauf der Schelm mit Lachen,
Ich will geschwinde Friede machen.
Gleich sprang er einem ins Genick,
Und wanderte mit ihm zurück.
Der andre flatterte indeß zum Hühnerhause,
Und krähte zehnmal wohl dem Friedensstifter zu:
Wie schmeckt das Morgenbrod?
So gieb dich doch zur Ruh!
Erwiederte der Dieb, du sollst, ich schwör dirs zu
So wahr ich ehrlich bin! gewiß zum Abend-
schmause!

Der
Affe und der Marktschreyer.

Vergebens sieht in klugen Stunden
Ein Thor den Werth der Freyheit ein.
Er eilt nach ihr: und kaum ist sie gefunden,
So locken niedre Schmäucheleyn
Ihn in das Garn der alten Sclavereyn.

Ein Affe, der auf manchen Messen
Das Volk vor eine Bühne zog,
Auf der ein bunter Arzt, mit stattlichen Pro-
messen,
Preßhafte um ihr Geld betrog;
Ward einst des Lebens überdrüßig,
Und hurtig bey sich selber schlüßig,
Die rechte Zeit sich abzusehn,
Und nächster Tage durchzugehn.

Er fand das göldne Glück geschwinde.
Sein erster Weg war eine Linde.
Von der sah er vergnügt, was sich sein
Aesculap
Um ihn zu fahn, für Mühe gab.

Die ganze Nahrung lag darnieder,
Weil sie blos Morten unterstützt.
Sein armer, dürrer Herr, sinnt, pfeift, läuft, keicht und schwitzt —
Für Schrecken zittern alle Glieder! —
Allein mein lieber Arzt, was hilfts, daß du so tobst?
So kömmt dein Famulus nicht wieder.
Ich weiß ein besser Mittel — Obst.
Das thut der Mann: er weist es ihm: geschwinde
War Morten von der Linde.

Der

Der lobsüchtige Staar.

Ein Staarmatz, welcher sich mit gleicher Emsigkeit,
Und was das größte war, mit gleicher Fähigkeit,
Was Lerch und Wachtel sang, und was der Gimpel qvakte,
Tag täglich nachzuahmen plagte:
Sang, wenn sich nur ein Vogel blicken ließ,
Das arme Thier halb todt durch seine Lieder.
Er sang um Lob: und wer sie prieß,
Dem sang er ewig vor; schalt man, so schalt er wieder.
Das war nun nicht mehr auszustehn.
Man sucht auf alle Art ihm seitwärts auszugehn.
Umsonst! er weis sie zu erreichen.
Weil nun der Lerm kein Ende nahm,
Bleibt jeder in dem Nest. Eh noch der Abend kam,
Sah man den Cantor schon von Nest zu Neste schleichen.
Nun fing man paarweis an dem Wäldgen zu entweichen.
Was halfs? er sang, bis von der ganzen Schaar
Kein Vogel mehr im Walde war.
Kurz drauf ward er, ganz einsam in der Höhle,
Aus Schwermuth seinem Hayn geraubt,
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung glaubt,
Sogleich in eines Dichters Seele.
Der pflanzte diese Sucht auf Kind und Kindeskind.
O wohl noch welche lebend sind?

Der stolze Maulesel.

In der Gesellschaft seiner Brüder,
Der Vater nach dem Bau der Glieder,
Die liebe Mutter nach dem Ohr,
Trug ein Maulesel, stolz zuvor,
Den schweren Habersack durchs Thor.

Hier trabten, stolz verziert, vor eines Kaufmanns Wagen,
Zwey Rosse.
Brůder! rief das Thier,
Nehmt mich mit euch! was soll ich hier
Mich unter faulen Eseln plagen,
Ich zieh so gut wie ihr am Wagen!
Seht wie die braune Måhne fliegt!
Wie muthig sich mein Schenkel biegt —

Allein, wie hålt es um die Ohren?
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!
Zum Rosse warst du nie gebohren.
Ein Bastart, solltest du allein
Der schönste unter Eseln seyn.
Wie zog er seine Ohren ein!

Ihr Dichter, die ein guter Geist
Zwar Hankens Reimerey, doch nie dem Staub
entreißt,
Seyd stolz! ihr übertrefft Herr Hanken.
Doch glaubt ihr schon, wenn einige Gedanken
Durch eure Metra schnackisch wanken,
Ein Gellert, Leßing, Uz zu seyn?
Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

Die

Die Stutzperuque.

In einer Zeit, wo Mord und Hochverrath
Kaum ärger im Credit als die Peruqven stunden:
In einer Stadt, wo von dem Kirchenrath
Bis zu dem Capellan, die Priester Hände wunden,
Wenn sie Peruqven tragen sahn;
Muß doch den Küster Hadrian
Der leidge böse Feind verhetzen,
Am ersten Weinachtstag sich eine aufzusetzen.
Die Priester stolperten mit gräßlichem Geschrey
Aus ihrer engen Sacristey,
Und liessen alles stehn und liegen.
Was das muß für ein Schrecken seyn!
Das ganze Volk, sogar die Cantors schwiegen,
Und liefen endlich hinten drein.

Den künftgen Sonntag trat der Kirchrath D.*.*
Amtseifers voll auf seine Kanzel,
Und predigte des Küsters Schmach.
Doch der trug ungestört in seinem Hurenschmucke,
Der schändlichen, der sündlichen Peruqve,
Dem Eifrer die Agenda nach.
Er nahm ihn ernsthaft vor: sprach ihm bey vielen Klagen

Recht

Recht ins Gewissen — Nein, erwiedert der zuletzt,
Einmal ist sie gemacht, nunmehr will ich sie tragen.
„So werd ich euch noch höhern Orts verklagen„
Meintwegen. „Gut!„
Gleich ward er abgesetzt.
Vier Jahre gingen hin; da starb der gute Küster
Und hinterließ ein Testament.
Darinn stund nun:

Demnach Herr D. **, Priester
Und Kirchenrath mir nicht mein Amt gegönnt,
Vermach ich ihm, was erst vor wenig Tagen
Auch mir ein Freund vermacht:
Zehntausend Thaler baar, wie sie in Dieten lagen.
Doch soll er lebenslang die Stutzperuqve tragen,
Die mich ums Amt gebracht.

Der Erbe stand erstarrt bey dieser letzten Stelle.
Zehntausend ist kein Pappenstiel.
Doch sein Gewissen? — Kinderspiel!
Um so viel Geld führ wohl ein Weltkind in die Hölle.
Ein schlechter Mensch, den sein Gewissen schreckt!

Nachdem er seine Schaam im Priesterrock
versteckt,
Setzt er sie auf. Die Laien lachen —
Nur mit gelacht! denn nach und nach,
Ließ, weil der Kirchenrath auch ihnen was ver-
sprach,
Die ganze Clerisey sich Stutzperuqven machen.*)

---

*) Ich halte zwar meine Leser für viel zu billig, als daß sie von dieser Erzählung auf eine Geringschätzung der Religion schlüssen sollten, allein ich weiß auch, daß ein Schriftsteller bey solchen Umständen nicht vorsichtig genug seyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfassers höchst unschuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabscheuungswürdige Gestalt. Ich sah, daß viele die Rechte dieses ehrwürdigen Standes mißbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebote des Herrn zu eifern, Sachen verfluchten, die so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Haß nur deswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genuß derselben ausschloß, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, daß, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine andere, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewiß, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen größern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

Der
Pfau und Juno.

Es stand vor dem heiligen Wagen
 Der Juno, ihr Pfau so betrübt,
So kläglich, so niedergeschlagen,
 Als hätt er unglücklich geliebt.
Was fehlt dir, sprach Juno, mein Treuer!
 Du Zierde der Vögel! mein Thier!
Nichts sey dir auf Erden so theuer,
 Urplötzlich erwart es von mir.

Was hilft mir mein farbigt Gefieder,
 Erwiedert der Vogel, und weint,
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder
 Dein Machtspruch nicht gnädig vereint.
O Göttinn! verstummende Sphären
 Beneiden ihr göttlich Gedicht!
Und fromme, unschuldige Zähren
 Benetzen der Schöne Gesicht.

Oft hört die harmonischen Spiele
 Dein Bruder in einsamer Nacht:
Dann ruft er: ganz Lust! ganz Gefühle:
 Wie glücklich sind Menschen gemacht!

Ach! hast du noch einigs Erbarmen
So höre mein ängstliches Flehn:
Verwandle, verwandle mich Armen! —
O! säng ich schon jetzo so schön!

Hör auf! sprach die Göttinn, mit Klagen!
Ich halte, was ich dir versprach.
Doch wisse! in wenigen Tagen
Kömmt Neue Verwandlungen nach.
So geh! und entzücke durch Lieder
Den Lenz und die junge Natur!
Sie sprachs: und auf kleinerm Gefieder
Durchschlüpft er die fröliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen
Auroren entzückt aus der Ruh:
Nun weinen ihm blühende Schönen,
Nun hören die Götter ihm zu.
Nun loben ihn spielende Chöre
Der Hirten, ihm jauchzt nun die Stadt!
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre
Macht, leider! die Sänger nicht satt.

Bald sucht er die Nahrung mit Sorgen,
Und singt, wenn er singt, mit Verdruß.
Bald schrecken ihn neblichte Morgen,
Bald trifft ihn ein stürmender Guß.

Auf einmal verwünscht er die Lieder,
Die Ehre und kargende Au.
Mach Göttinn, so seufzt er, mach wieder
Den hungrigen Sänger zum Pfau.

Ein muthigs Herz, ein feuriges Genie,
Reißt uns entzückt zur Poesie;
Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich mit unsern Jahren.
Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren:
Um was? — den Beyfall einer Welt,
Die in dem Augenblick, in der man ihr gefällt,
Uns, unter uns gesagt, für Müßiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob, wer aber giebt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir ersparen.

Ende des zweyten Buches.

An den Leser.

Hier, Leser, schlüßt sich meine Bühne! —
Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf —
Du lächelst — deine ganze Mine
Sagt, leider! mir, daß ich es traf.
Gut! schlafe wohl! Auch für den lieben Schlummer
Verdient ein Dichter seinen Dank.
Mich peinigt nur ein einzger Kummer!
Und der? — mein Schauspiel war nicht lang.

Ende
der Fabeln und Erzählungen.

Lieder.

— — — laborum
Dulce lenimen,

Horat.

Psalm.

Im mächtgen Schutz des Herrn steht der
Gerechte kühn!
Kühn! wenn auch wider ihn verschworne Nationen,
Und Fürsten aller Welt mit Wuth bewaffnet, ziehn.
Sein Gott ist mehr als tausend Legionen.

So steht ein Fels! sein Haupt der Sonne
zugestreckt,
Trotzt er dem Sturm, der sich zu seinen Füßen
sammlet,
Trotzt seine Brust beherzt der Wolke, die sie
deckt,
Verheerung spricht, und hohle Donner stammlet.

Und ihr wollt fliehn? von Gott? von eurem
Retter fliehn?
Abtrünnige? — wie lacht das nahende Verderben,
Und jauchzet lauten Sieg! — an ihn gedrückt,
an ihn
Gefesselt, steht! und lernt die Feinde sterben!

Und also schlief er Nil! als deines Königs Wuth
Sein Israel zerbrach, mit Sclaverey entehrte,
An Grausamkeiten wuchs: zum Scherz Blut wider Blut,
Grausamer Scherz der Wüthrige! empörte?

Und schlief er, als durch dich das Schrecken, rothes Meer!
Auf Feuer zog, die Rosse blendte, von den Wagen
Die Räder rasselnd stieß und das erschrockne Heer,
Dir übergab, es in den Tod zu tragen?

Schämt euch der strafbarn Furcht! ist, wenn der Herr verzieht,
Sein mächtger Arm zu schwach? Zwar seine Strafen reifen
Sehr langsam — Er erzürnt — und jede Sphäre glüht,
Wenn sein Blitz brennt und seine Donner träufen.

Die Tugend.

Zu oft, o Mensch! lockt dich der Schimmer
Des Ruhms, zu eitler Tugend: nimmer
Wird wahre Tugend blendend seyn.
In sich belohnt, sucht sie der Weise,
Der Geitz mißt sie nach ihrem Preise,
Der Stolz schränkt sie in Lorbeern ein!

Sie nähert sich zu jedem Stande.
Sie schützt den Schäfer auf dem Lande,
So wie den König auf dem Thron,
Sie folgt dem Helden in die Kriege,
Stärkt ihn im Fall, zähmt ihn im Siege,
Und beut des Hofmanns Feinden Hohn.

Nie stört sie Freuden unsers Lebens.
Der Mönch sucht fastend sie vergebens,
So wie der Eremit im Hayn.
Sie liebet mit uns sanfte Herzen,
Hilft uns im Chor der Freunde scherzen,
Und macht zu Nectar unsern Wein.

O schildre Dichter sie in Bildern,
So schön du kannst, sie recht zu schildern
Ist deine Dichtkunst viel zu schwach.
Such Philosophe sie in Gründen.
Du wirst sie sehn — such zu empfinden!
Und welche Größe läßt sie nach! —

O! welches Glück des Tugendhaften,
Wenn er im Schooß der Wissenschaften
Mit Tugend jeden Morgen grüßt!
Als Fürst ein ganzes Land beglücket:
Als Niedrer, seinem Stand entrücket,
Der Lasterhaften Zittern ist!

O Gott! — ja! Angst dem Bösewichte!
Der Tugend Gott! — von deinem Lichte
Stammt sie, und wandelt dir zuvor!
Sie kömmt! — die Götzen fallen nieder —
Ein Wort von dir! — der Heyden Lieder
Erheben dich als Gott empor.

Wer war am Rand des Todes schwächer!
Sokrat mit seinem Schierlingsbecher,
Der Rath der ihm ihn zuerkannt?
Unschuldig auf dem Blutgerüste
Erbeben Heyden nicht. Der Christe
Beut lächelnd seinem Tod die Hand.

Wer kann im Elend uns beschirmen?
Simonides lacht bey den Stürmen,
Wenn alles knechtisch zagt, allein.
O sollten wir dieß Glück verlieren,
Wie würden ohne sie, von Thieren
Die Menschen unterschieden seyn?

Auf eine Gegend meines Vaterlandes.

Dich sah ich wieder Bach, bey dessen kühlen Wellen
Oft meine junge Muse schlief:
Und oft im Arm des Freunds, froh wie um Tiburs Quellen
Horaz, dem Wiederhalle rief.

Dich sah ich wieder Hayn, wo ich umwölkt von Sträuchen,
In ihre Schatten hingelegt,
Die Faunen oft belauscht: wo sich aus hundert Eichen
Dryaden oft um mich geregt.

Und du, o Frühling, warfst auf die entthauten Aeste
Den Teppicht deiner Blüthen aus:
Ein leichtes, frohes Spiel scherzhafter, junger Weste,
Für mich, ein königliches Haus.

Und welcher Gott gab mir dort meinen G** wieder,
Den oft mein Auge hier bethränt:
Nach dem mein heisser Wunsch, nach dem sich meine Lieder
So lange schon umsonst gesehnt.

Da hörten wir aus Laub der Vögel Lied
erschallen,
Ihr frommes Lied! die Lerche stieg
Hoch über uns empor: auch sangen Nachtigallen,
Und sangen über uns sich Sieg.

Und schnell ergriff mein Freund, mein G** seine Leyer.
Noch hör ich wie die Harmonie
Den Wald durchzog: entbrannt von dichterischem Feuer,
Sang ich in seine Harmonie.

Und ich sang: wie Ulyß am heiligen Gestade
Calypsens traurig, weinend saß:
Gern die Unsterblichkeit, unfühlbar ihrer Gnade,
Nur nicht sein Ithaka vergaß.

Vergebens reizten ihn die angenehmsten Grotten:
Umsonst bedienten Nymphen ihn:
Er saß am Strand des Meers, und sah nach nichts, als Flotten,
Um seinen Aufenthalt zu fliehn.

Und ihn entschlug Mercur der Fesseln. Froh entbunden,
Eilt er nach seinem Ithaka. —
Hier wacht ich auf — mein Hayn, mein G** war verschwunden,
Nichts als die Sehnsucht blieb mir da.

Kriegs=

Kriegslied.

Vergöttrung folgt des Helden Ruhm,
Der für das Vaterland,
Im Feld, der Ehre Heiligthum!
Sich blutge Lorbeern wand.

Die Enkel hören seinen Muth
Und stürzen in den Krieg:
Und ehren froh mit ihrem Blut
Die Freyheit und den Sieg.

Den Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht!
Dort glänzt er, wenn die Freyheit ruht,
Auf sie um Mitternacht.

Und wenn der Sphären Harmonie
Tönt um der Götter Thron,
Ertönt er mächtiger als sie,
Im hohen Kriegeston.

Und ihn hört auf dem stolzen Feld,
In Traum gewiegt, voll Lust,
Ein neuer, todtbegierger Held,
Und Schlacht kocht seine Brust.

Und von dem Sieg geweckt, springt er
Von seinem Lager auf:
Und opfert kühn vor seinem Heer,
Sein kriegrisch Leben auf.

Ein Strudel reißt mit mächtgem Trieb
Das Schiff in seine Fluth:
Allein mit dreymal mächtgern Trieb
Der Ruhm den Held zum Muth.

So stürzt ein Codrüs in Athen
Sich in des Feinds Gewühl:
Und Sparta pflanzte sich Trophän
Des Ruhms, bey Termopyl.

Bey Termopyl — ein Patriot,
Leonidas, der Held,
Ging unerschrocken in den Tod,
Kühn wider eine Welt.

Vergebens folgt zu seinem Heer
Ihm Weib und Kind! sie flehn! —
Er segnet sie; und nimmt das Heer
Mit ihm in Tod zu gehn.

Wie Zevs unschreckhaft, als sein Blitz
Giganten niederriß:
Sah er des Persers stolzen Sitz,
Der Millionen wies.

Und er ließ seine Heere ziehn.
Sein Sparta kämpft allein
Mit ihm, und alle Perser fliehn,
So oft Spartaner dreun.

Zum Tod entschlossen, sangen sie
Blutgierig zu der Schlacht.
Du Muse sag! was sangen sie
Den Abend vor der Schlacht?

„Die

„Die Nacht, unschreckhaft in Gefahr,
„Grüßt sie der tapfre Speer!
„Deckt eine kleine muthge Schaar,
„Und dort ein zitternd Heer.

„So viel der Sterne die hier stehn,
„Sind Wagen Roß und Feind:
„So schwach, den Wurfspieß kühn zu drehn,
„Als dieser Mond uns scheint.

„Wer fürchtet sich? voll Kraft, voll Muth
„Pocht unsre Brust zum Krieg!
„Der Morgenstern seh unser Blut!
„Die Sonne, unsern Sieg!

„Flieh! Perser, in der Götter Schutz
„Bebt ein Spartaner nie:
„Und Griechenland beut durch sie Trutz!
„Und du bekämpfe sie.

„Ein Held vor uns Leonidas,
„In uns ein Löwenmuth;
„Verspotten wir des Persers Haß,
„Und lachen seiner Wuth.

„Und führ ein Heer in Griechenland
„Das dreyßig Monden lang,
„Der Hellespont allein gekannt:
„Eh es den Wurfspieß schwang;

„So schlagen wir fürs Vaterland
„Dein Herr, viel wie der Sand.
„Kämpft jemals die erkaufte Hand
„Wie wir fürs Vaterland?

„Fürs Vaterland zu sterben, ist
„Was ein Spartaner kennt:
„Der, wenn der Feind nach Menge mißt,
„Durch Tapferkeit ihn trennt.

„Der Mond erhellt dein prächtig Zelt,
„Bald unser Eigenthum!
„Flieh! unterm Himmel schläft der Held
„Und Freyheit, und sein Ruhm.

„Wer kömmt? — der Götter Ebenbild
„Leonidas, der Held!
„Heil dir! der Krieger Spartens Schild!
„Und unser Ruhm! o Held!

„Gedankenvoll mißt er den Plan
„Und denkt die künftge Schlacht.
„Er mißt — der Tag geht in ihm an:
„Und um ihn her ist Nacht —

„Er stellt der Helden Ordnung an —
„Und Bürger! dieß sind wir! —
„Fang an, o Held! fang muthig an!
„Dein Sparta zieht mit dir! —

„Er geht — so geht Latonens Sohn
„Zurück in Thetis Fluth!
„Er geht — mit ihm der Feinde Hohn!
„Mit ihm der Helden Muth!

„Noch nicht jetzt Krieg! der andre Tag,
„Sey Tag für unsre Schlacht!„
„Wohlan o Held! der andre Tag
„Sey Tag für unsre Schlacht!

„Und

„Und sterben wir — Genug, mit Ruhm!
„Wir sterben? — welches Glück!
„Der Tod ist unser größter Ruhm,
„Und Sterben? — unser Glück!

„Ruht Bürger! Heldenbürger ruht.
„Dieß Feld sey euer Zelt!
„Und morgen trink es unser Blut!
„So schläft, so kriegt ein Held!

„Und um den Mittag schmaust zugleich
„Und spottet kühn den Tod!
„Dann essen wir in Plutons Reich
„Vergnügt das Abendbrod.

Der Geitz.

Wie lange stürzest du durch Habsucht angereizt
Unselger Geitzhals durch das Meer?
Und führst der Juden Gold, das stets nach mehrern geitzt,
Den Ursprung unsrer Laster, her?
Wird, wenn von dir gehäuft durch ängstliche Gefahr,
Die halbe Welt dein Gut erfüllt,
Dein unersättlichs Herz zufriedner als es war,
Und deines Geitzes Durst gestillt?
Umsonst hat weislich Gott am stürmschen Ocean
Der Erde heilig Ziel bestimmt,
Wenn der verwegnen Muth, durch die verbothne Bahn
Auf frechen Balken überschwimmt.
Vergebens rauscht der Sturm, vor dem der Himmel bebt,
Dem kühnen Schiffer, den nichts schreckt,
Und den, wenn ihn die Fluth des Oceans begräbt,
Die Habsucht sterbend noch erweckt.
Der unglückselge Trieb des Reichthums Herr zu seyn,
Bewafnet Sterbliche mit Wuth.

Kein Sturm ist dann zu groß ein wuchernd Meer
zu scheun,
Kein Schiffbruch gnug für ihren Muth.
Wie lacht der Geizhals schlau, wenn ihn des
Seevolks Schreyn
Im vollen Hafen emsig grüßt!
Und straft sich, daß sein Schiff, um minder arm
zu seyn,
Nicht wieder andre Zonen mißt.
Er schifft und kargt und scharrt, bis die empörte
Fluth
Ihn scheiternd an die Felsen stößt,
Wo dann der Erbe bald sein eingekerkert Gut
Aus hundert Schlössern froh erlöst.
Dann armer Geizhals, dann hilft weder Schiff
noch Fracht,
Wenn dich die wilde See umschlingt:
Und deinen Geiz der Tod in eine lange Nacht
Mit seinen eisern Fesseln zwingt.

Paßionslied.

So Gottversöhner blutest du verlassen
Für mich! Ach, ewig, ewig mich zu hassen
War Recht! Erbarmen, mich nicht zu verderben,
Zwingt dich zu sterben.

Schrecklich ertönte deines Vaters Stimme:
Stirb Mensch! Da flohn wir für des Richters Grimme.
Aber mit uns flohn bis zum tiefsten Gründen
Auch unsre Sünden.

Wir rangen ächzend die gefaltnen Hände,
Riefen den Bergen: macht der Noth ein Ende!
Riefen den Meeren: decket uns Verbrecher,
Vor unserm Rächer!

Wie fressend Feuer sahn wir Strafen glühen,
Menschen verschmachten, in die Tempel fliehen,
Und mit Erzittern, Gott! an deinen Höhen
Donnernd dich sehen.

Aber dein Sohn, Gott! stillte deine Rache,
Nahm auf sich sterbend, sterbend unsre Sache.
Ach! dieser Retter mußte für die Welten
Alles entgelten.

Golgatha sah ihn: sah die Erde beben.
Schnell sah die Erde sich von Nacht umgeben.
Sinkende Nächte sahn des Tempels Wunder!
Siegreiche Wunder!

Denn

Denn mit dem letzten Hauche seines Mundes,
Trat er als Priester des verneuten Bundes
Ins Heiligthum, da riß des Vorhangs Mitte
Vor seinem Schritte.

Und so vollbrachte er das Werk. — Erbarmen! —
So blutet er, der Gottmensch, für mich Armen.
Sieh Christ! sieh ihn hier leiden, beten, schweigen,
Und sein Haupt neigen.

Vater, nimm meinen Geist in deine Hände!
Dieß, Christen, dieß war unsers Heiles Ende.
Und er verschied: und Seraphinen schwangen
Sich auf, und sangen:

„Preiß! Preiß! dem Retter, der den Tod bezwungen,
„Der von des Rächers harten Zorn gedrungen
„Litte, starb, siegte! Erden fallet nieder! —
„Gott liebt euch wieder!„

So sang die Heerschaar Gottes in den Lüften;
Und heilge Leiber stiegen aus den Grüften.
Wir sind erlöst! erlöst von Gottes Sohne,
Von Gottes Sohne!

Die Nacht.

In düstrer Stille bricht die Nacht
Am Horizont hervor.
Des Mondes schwacher Glanz erwacht,
Und steigt umwölkt empor.

Mit Zittern wankt der Sterne Heer
In stürmevoller Luft.
Die weisse Flur steht ängstlich leer,
Sie deckt der Nebel Duft.

Des trägen Schnees gefrorne Last
Beugt den entlaubten Wald.
Es deckt nicht mehr der grüne Ast
Des Jägers Aufenthalt.

Der Landmann sieht mit düstern Blick
Dem kurzen Tage nach.
Und wünscht die alte Zeit zurück,
Die kurze Nacht versprach.

Komm! sanfter Schlaf durch deine Macht
Den Körper zu erfreun:
Wir wollen dir die Winternacht,
Und unsre Träume weihn.

Die Comödie.

Von der Moral geführt, mit zauberischen Blicken
Geübt im Lehren zu entzücken,
Tritt sie, die Comödie, hervor:
Ihr Satyr geht vor ihr, und häuft mit schlauen Minen
Den Beyfall regelmäßger Bühnen,
Und scheut nicht mehr des Kenners Ohr.

Sie kömmt! — vor ihr entflieht verscheucht der Schwarm der Thoren.
Der Lasterhafte bebt verlohren,
Und hält die Hand vor ihren Streich.
Er sieht ihr Bild — und fühlt der Comödie zur Ehre
In jedem ihrer Charactere,
Sich als Original zugleich.

Der Vorhang fällt — Tartüff — der Sclave stiller Sünden. —
Wird kein Original sich finden?
Der Schauplatz lacht — Tartüffe schreyn
Und schmähn, geübt genug mit andachtsvollen Zügen
Leichtgläubge Menschen zu betrügen,
Zu schwach der Bühne Spott zu seyn.

Wenn mit des Großen Stolz, in Krügers Candidaten,
Der Reichsgraf den Licentiaten
Mit seinem Glück zum Rathsmann macht;
Fühlt mancher Edelmann sich noch als Candidaten,
Sich mancher im Licentiaten,
Und kränkt sich, wenn die Bühne lacht.

Wenn ein Pedant vertieft in Latiens Ruine,
Mit altem Stolz der vollen Bühne
Das Muster des Pedanten zeigt:
Schimpft wüthend der Pedant, zu alt sich zu bekehren —
Sein Schüler folgt des Schauspiels Lehren,
Wird kein Original und schweigt.

Der Redner zeigt die Pflicht nach Gründen und Gesetzen,
Des Nächsten Ruhm nicht zu verletzen,
Wer Tugend ehrt befolget sie.
Doch, wenn voll Eitelkeit zwo rednerische Schwestern,
Der armen Freundinn Kopfzeug lästern,
Wer bessert sie? — die Comödie.

Durch Gründe läßt allein sich der Vernünftge rühren.
Der Feige fürchtet die Satyren,
Den Härtsten rührt die Comödie.
Doch kann ihn die durch Spott auch noch nicht überführen,
Was hilft? die Welt kann ihn verlieren!
Ins Tollhaus, Herr! das bessert sie!

Glückselger Augenblick der Sitten! seit die Bühnen
Der freyen Tugend Lob verdienen,
Und nur der Lasterhafte schmäht.
Seitdem Geschmack und Zeit den Harlequin vertrieben,
Und alle das Theater lieben,
Die nicht der Hypochonder bläht.

Ende der Lieder.

Satyren.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium,
Stulte nudabit animi conscientiam.

Phaedr.

Die Pedanten.

Satyren — was? — schon klagt der Thoren Schwarm mich an,
Damit er ungestraft den Lastern fröhnen kann.
Schon schimpft mich der Pedant! verbeut mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir als Rom vor den Herulen.
Die Kanzel donnert mir, daß ja kein Mensch entdeckt
Wenn in dem schwarzen Rock ein alter Sünder steckt.
Und dieses ist der Grund, aus dem der Wechsler zittert,
Wenn über ihm der Schlag des Satyrs donnernd wittert?
Dieß ist der Grund, aus dem Beatens Hand sich kreuzt,
So bald der Schauplatz lacht und Gellerts Fabel reizt?
Sie beben? schimpfen? — Gut! wenn gar nichts schrecken wollte,
Wüst' ich ja wahrlich nicht was Thoren bessern sollte!
Ein Narr — der geht wohl an: doch wird sein Stand gemein,

Wer will dann tugendhaft, und fromm und weise
seyn?
Wer rast, den wird der Zwang des Lazareths be-
siegen.
Wer thörigt ist, den mag die ganze Welt bekriegen!
Ein Thor, den man voll Ernst durch Gründe wie-
derlegt,
Ist wie ein wildes Pferd, das bäumt und beißt und
schlägt —
Die Geisel her! Schlagt zu! die Kinder mögen
spielen! —
Er muß gebessert seyn! er muß die Geissel fühlen.

Komm her Pedant! — seht! seht! wie er sich
winselnd krümmt,
Sobald mein Satyr ihm die tücksche Larve nimmt,
Mich zauberisch beschwört und alte Wörter keichet,
Die hier kein Mensch versteht, kaum Ennius er-
reichet.
Er schimpft, und droht und weint: „Ich hab euch
nichts gethan?„
Nichts? War es nicht genug, daß dummkühn uns
dein Wahn,
Der in dem wüsten Schutt zerfallner Sprachen
wühlte,
Wie Klimm sein Unterreich für Ungeheuer hielte?
Wars nicht gnug deinem Staat, den Musen zum
Ruin,

Pedan-

Pedanten so wie du, und Stümper zu erziehn?
Und wie ein Räuber frech, dich wüthend zu befleissen,
Den, so die Muse rief, der Muse zu entreissen?
„Ja, rufst du, wars nicht gnug, den Wissenschaften hold,
„Las ich wie mein Virgil aus alten Schriften Gold.
So? war Virgil ein Mann der, sich zu sammlen, plagte,
Wie vielmal Ennius ein kleines Wörtgen sagte?
So? les ich darum nur Opitzens Schriften nach,
Zu wissen wie vielmal er und und aber sprach?
Horaz las den Homer. Gab er im critschen Lesen
So tückisch acht wie du, wie alt ein Wort gewesen,
Das sein Homer gebraucht; wie du Horazen drehst,
Ihn ewig commentirst und ewig nicht verstehst?
„So soll ich ruhn? wer wird der Alten Ehre wegen,
„Den klugen Harduin tiefdenkend wiederlegen,
„Und glaubt ein Neuer einst der Alten Alter nicht,
„Wer schreibt ein Alphabeth? wer kämpft? wer widerspricht?
So willst du, um als Thor dem Thor zu widersprechen,
Des Deutschen Schande seyn, den Römer radebrechen?

Bist

Bist du ein Criticus? — Ernesti, Geßners Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Musen Heilig-
thum
Verehrt ihr glänzend Bild! Ein Mischmasch von
Gedanken
Schuf dich zum Critico, wie zum Poeten Hanken.
Ließ, was Ernesti uns, was Geßner critisch schreibt,
Ob noch ein Criticus ein Ungeheuer bleibt,
Das schreyend, herrschsuchtsvoll, mit riesen-
mäßgen Händen,
Fern von Geschmack und Witz, in ungeheuren
Bänden,
An jeder Meße sich in Donnerwolken thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht und Wörterbücher
stürmt.
An des Cocytus Strom, bey blutigen Gorgonen,
Will ich weit lieber noch, als bey Pedanten wohnen.
Der unterirdsche Hund, der wilde Cerberus,
Ist grimmig: grimmiger ein falscher Criticus.
Kein Musensohn wagt sich den Pindus zu erklettern;
Neun Musen fürchten sich wenn zween Orbile
wettern.
Denn keine Zauberinn von Furien umringt,
Rast so, wenn sie den Mond durch Lieder abwärts
zwingt,
Und durch iberisch Kraut und andre Zauber-
stücken,
Geheimnißvoll versucht die Welten zu verrücken.
Durch-

Durchforsche mit Geschmack erst Rom und
Griechenland,
Dann schreib uns Bücher zu und bilde den
Verstand.
Die lehrende Critik hüpft nicht um seichte Stellen!
Sey mir ein Aristarch a) und fürchte die Marcellen. b)
Die Zeit genüssen nur die Bürger in dem Mond,
Da prügelnden Orbils die Ehrensäule lohnt, c)
Und Räuber voll Geschmack, und Räuber alt am
Glauben,
Dem großen Vincentin d) nicht Gut und Leben
rauben.
„So soll kein Deutscher mehr der Alten Geist
verstehn?
„Der letzte Tag ist nah, die Welt muß untergehn.
„Deutsch wird die junge Welt, und deutsch der
Alte treiben,
„Und wo ein Römer schrieb, ein deutscher Michel
schreiben.

Wie

a) Das Bild eines würdigen Kunstrichters s. Hor. in art. poët., v. 445.

b) s. Sueton. de cl. Gramm. c. 22.

c) ebendas. c. 9.

d) ebendas. c. 23.

Wie Delphens Priesterinn, durch Phöbens Geist
geweiht,
Auf ihrem Dreyfuß kreischt und Schrecken pro-
phezeyt:
So ängstlich prophezeyt mit überirdschen Minen,
Mein Held, Entzündung, Schlag und unsrer
Welt Ruinen.
Nun tröste dich Pedant! Wenn Deutschland wie-
der sinkt,
Und uns die Barbarey der alten Zeit bezwingt,
Sollst du mit griechschen Fleiß, umhüllt mit
römschen Falten,
Dem ganzen deutschen Reich die Leichenrede
halten!

Die

Die Schriftsteller nach der Mode, an Herrn W***.

Freund, den gesunder Witz, Geschmack, Gelehrsamkeit,
Einsicht, ein fühlbar Herz und deutsche Redlichkeit,
Der Freundschaft und der Welt und Dichtkunst anempfahlen;
Wie lange martern dich, Germaniens Vandalen.
Vergebens schweigt Vernunft wo tausend rasen, still.
So schreib! und mehr als sie, weil alles schreiben will.
Wähl einen Dichter dir, verläugne Deutschlands Sitten,
Gebier Hexameter und plündere die Britten.
O welch Journal kann dann dem Lobe wiederstehn!
Ein Modetitul noch! so ist das Werk geschehn.
Gedanken, Possen, Trost, Empfindung, Magazine,
Sammlung, Bibliothek, Einfälle, com'sche Bühne,
Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerstreuungen, Versuch,
Aus diesen nimm ein Wort, und setz es vor dein Buch,

Wenn dann vor seiner Stirn ein englisch Motto
schmettert,
So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft, vergöttert.
Du Göttinn, die von Nacht und Erebus erzeugt,
Hans Sachse uns gebahr und Stoppe uns gesäugt,
Und manches Dichters Haupt bey reimereichen
Stunden,
Dein Mützgen aufgesetzt, und Schellen umgebunden,
O Dummheit! deren Macht die halbe Welt gehört,
Die scheu der Ost erblickt, der West mit Zittern
ehrt:
Und Mode! du, nach der sich fast in allen Ländern,
Die Sitten und das Volk, Lob oder Tadel ändern;
Die du den Deutschen jetzt in Schlamm der Seine
tauchst,
Itzt mit dem Kohlendampf des ernsten Londons
schmauchst;
Heut unsern müden Fuß mit schweren Reimen
plagest,
Morgen entfesselt der Welt auf stolpernden Syllben entjagest:
Wie lang belagert ihr den patriotschen Rhein?

Die Deutschen wollen nicht, sie können alles seyn,
Allein sie bleiben stets, in andrer Werth verlohren,
Nach-

Nachahmende Genies, originelle Thoren.
Zehn Stümper sagen nach, was einer weislich sprach.
So bald ein Deutscher spricht, lallt auch ein Deutscher nach,
Und wer am meisten gilt, dem liefert auch die Mode,
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein Gellert tritt voll Ruhm in la Fontaines Gleis,
Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln macht der Greis.
Gleim, Leßing, Weiße singt, was Lieb und Wein gebothen,
Zehn Thoren wässern sie, und hundert schmieren Zoten.
Kaum malt ein Geßner uns die lehrende Natur,
Des Schäfers edlen Stand, den Reiz der jungen Flur,
So druckt ein ganzer Schwarm, auf seine Kosten, Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke.
Und kaum daß Klopstocks Lied sich nach den Römern mißt,
Flucht alles auf den Reim, und wird Hexametrist;
Und glaubt, wenn die Vernunft barbarisch untergraben,
Wie er, ein Heldenlied voll Schwung, gemacht zu haben.

Sobald die Grazie die Weißens Lied beseelt,
Den tragischen Cothurn zum Eigenthume wählt;
In Leßings Sara sich Barbaren menschlich scheinen,
Im Codrus Cronegks Tod in Codrus Fall beweinen;
Wird jedes Reimers Werk ein tragisches Gedicht,
In dem nichts tragisch ist, als daß man sich ersticht.
Uz singt — gleich öfnet sich Germanjens dürrer Boden,
Und speyt aus seinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein Gellert singt dem Herrn, und Klopstocks Andacht glüht,
Und weils die Mode will, schreibt Mäv ein geistlich Lied,
Der, wenn es Mode wär, in andrer Dichter Menge,
So fertig als des Christs, den Ruhm des Freygeists sänge.
Gewiß, wenn was ich schrieb nur einigs Lob erhält,
Läßt sich, kühn auf mein Lob, ein Theil der jungen Welt,
Die eben müßig ist und schreiben will, verführen,
Und macht, wie Rabnersche, ***sche Satyren.
Kurz! Deutschland ahmet nach: nach Seelen kömmt einmal,
Wenn alles glücklich geht, ein wahr Original.

Doch

Doch nicht gnug, daß wir nur uns nachzuahmen stritten,
Erbetteln wir noch Rath von Franzen, Wälschen, Britten;
Indem wir ohne Wahl, leichtsinnig wie ein Kind,
Und fast noch kindischer, stets größrer Affen sind.
Seit über Miltons Werk die Britten selbst verzweifeln,
Schreibt, was nur schreiben kann, von Seraphim und Teufeln.
Young klagt — kein Jüngling ist, der nicht sogleich sich härmt,
Etwas von Gräbern lallt, etwas vom Tode schwärmt.
Malt Thomson die Natur, von Böhmen bis Westphalen,
Von Sachsen bis zur Schweiz, wird alles, alles, malen.
Ein Mückenfuß — gemalt! ein Hühnerkorb — gemalt!
Maykäfer — abgemalt! warum? es wird bezahlt.
In allen wollen wir uns nach den Britten lenken,
Und was sie thun, auch thun: eins ausgenommen — denken.

O W*** ist das dir gnug, den Unsinn einzusehn,
In dessen Fesseln itzt so viele Deutsche gehn?
Schreib! spricht die Eitelkeit. Sogleich entstehn Gedichte!

Vergeht! ruft die Critik: sogleich sind sie zunichte.
Oft keimt in diesem Schwarm ein glückliches Genie!
Es folgt dem Haufen nach, und es verdirbt wie sie.
Sobald ein Kind dem Arm der Amme sich entrissen,
Die Hand was fassen kann, die Finger schreiben wissen,
Faßt es ein Buch Papier, und schreibt mit vieler Müh
Ein elend Mischmasch hin: und das heißt Poesie.
Der Vater liests und weint: und alle Tanten eilen
Dem jungen Sohn Apolls ihr Jauchzen zu ertheilen.
In Freudenthränen schwimmt die schluchzende Mama;
Die ganze Sipschaft weint, bis auf den Großpapa.
Kaum kann der alte Thor sich für Entzücken fassen,
Und will durchaus ihn schon in Kupfer stechen lassen.
Indeß wirds doch gedruckt. Die Correctur zeigt sich.
Der Vater sieht sie durch, und weint bey jedem Strich.
So weint der feiste Herr des Dorfs voll magrer Bauern,
Wenn seine Junker kühn den ersten Fuchs belauern;
Ein Kaufmann, wenn sein Sohn, zum Wucher angeführt,

Aus

Aus Peschecks Rechenbuch das erstemal addirt.
Doch jetzt erscheint das Werk: auf jedem Titelbogen
Sieht sich das Kind, so scharf als möglich abgezogen.
Nun geht das Jauchzen an! — O! glückliches Genie!
Für Freuden mauchzet Winz, für Freuden heult Joli!
Welch Wunder! spricht Johann, zum Critico erkohren,
Welch Wunder! öffentlich, ganz heimlich, welche Thoren!
Das Kindgen wächst heran: sein feuriges Genie
Haßt schon der Schule Staub, sucht die Academie.
Hier wird sein Dichtertrieb weit stärker und weit reger;
Was sonst sein Vater war, wird jetzo sein Verleger.
Von Meß zu Meß gedingt, von Meß zu Meß verlegt,
In Zeitungen sein Lob nach Messen ausgeprägt,
Fängt unser Jüngling an sich endlich ganz zu fühlen,
Mißt andre schon nach sich, sich kaum noch nach Virgilen.
Doch wie des Wucherers verschwenderischen Sohn,
Nunmehr hochadlichen, höchstgnädigen Baron,

Auch nicht mehr durch die Stadt die eignen Füße tragen,
Sondern um ihn zu ziehn, sechs Wallache sich plagen:
So schont nunmehr mein Held sich, was er schonen kann,
Und spannet vor sein Werk sechs alte Britten an.
Wohin nun selbe gehn, muß er sich lassen tragen.
Ausländisches Gespan, ein deutscher Narr im Wagen!
Der nichts vom Fuhrwerk weiß, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein, durch Höll und Himmel rennt! —
Platz! — vorgesehn! — er kömmt — sein alter Milton bäumet,
Shakespear will nicht mehr fort, springt aus: und Dryden schäumet —
Er steht phlegmatisch auf, sieht wie das Fuhrwerk steht;
Und streichelt sie und spricht: geht liebe Britten, geht! —
Freund! so verwelkt der Ruhm Germaniens in Kindern!
Man schreibt, eh man noch denkt, und wenn man denkt, zu plündern.
Und welcher Schreiborcan schwemmt noch dazu ein Meer,

Ein

Ein unergründlich Meer von Uebersetzern her.
Kaum ist das erste Blatt in Frankreich abgezogen,
So feuchtet Deutschland schon zur Uebersetzung
Bogen.
Itzt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Lagen schickt bereits der Deutsche zur
Censur.
Und eh Paris einmal den Autor ausgepfiffen,
Ist in Germanien sein Werk zweymal vergriffen.
„Buchhändler mach einmal den Laden auf! —
Ey ja!
Zehn Uebersetzer stehn beym ersten Hahnschrey
da:
Das Hütgen unterm Arm, gepudert zum Ergötzen,
Und schreyn durchs Schlüsselloch: ist was zu
übersetzen?
Vergebens schimpft auf sie der weise Journalist:
Der Uebersetzer denkt: „Kein Mensch weis, wer du
bist.
„Gnug so viel weis dein Rock, und dein zufriedner
Magen,
„Daß dir dein letztes Werk was ehrlichs eingetra-
gen.
„Ob dich ein Journalist vergöttert, oder nicht!
„Das Schimpfen ist sein Werk, und schreiben, deine
Pflicht.
„Dein nähstes Werk soll auch ihm deine Härte zei-
gen.

„Schimpft

„Schimpft er aufs neue — gut! er muß doch endlich schweigen.„
Spott macht nur mehr verstockt, so wie bey uns der Schwur.
Ein schalkhaft Lob ist oft die sicherste Tortur.
Lobt sie! sie werden sich aus ihren Höhlen wagen,
Und ganz Germanien den werthen Namen sagen.
Dann eilt — dann haltet sie! schlagt! weil ihr schlagen könnt,
Wohin sie sich verkricht, wohin die Bande rennt,
Jagt nach! und peitscht drauf loß! — sie zeige von den Hügeln
Der Vater seinem Sohn, und lern ihm, sich dran spiegeln.
Und warum setzt kein Fürst Censoren in sein Land,
Die öffentlich nach Pflicht, mit unumschränkter Hand,
Des schlechten Autors Werk vor seinem Druck durchstreichen.
Dann wagte keiner sich Verleger zu erschleichen.
Wie eingeschränkt ist jetzt des armen Censors Recht!
Sein vidit schmückt ein Werk, es sey gut oder schlecht.
Man kann nichts wider Gott und Staat und Sitten schreiben:
Und doch bey alle dem ein Schimpf des Staates bleiben!

Wie

Wie sollten mir die Herrn dann die Censuren
scheun!
Wie schrecklich könnten nicht auch ihre Strafen
seyn?
Ein Autor der jetzt schlecht, fast göttlich sonst
gewesen,
Der müßte zweymal mir den ganzen Nimrod lesen.
Der Dichter, der zerfließt in Mosch und Honigseim,
Der übersetze mir Hanns Sachsen, ohne Reim.
Die überirdisch stets in Donnerwolken toben,
Die müßten mir in Zürch sogar den Hermann
loben.
Und ich — ich — der ich dieß zum Hohn der Tho-
ren sang,
Was Freund! was wäre wohl für mein Project
der Dank?
„Du sollst der Autorzunft selbst die Censuren
zeigen„
Erschreckliche Censur!
Nein! schweigen will ich, schweigen!

Ende der Satyren.

Verzeichniß
der in dieser Sammlung befindlichen Stücke.

Fabeln und Erzählungen.
Erstes Buch.

An den Leser Seite 11

Der Canarienvogel 13
Die Hunde und die Katze 15
Der Elephant und der Biber 16
Der Ziegenbock und die Auster. * 17
Die beyden Affen. * 19
Der ungelehrige Staar 20
Die Buße der Wölfe 22
Der Fürst * 24
Das vierblätterige Kleeblatt, der weiße Sperling, und die weiße Maus 25
Lama und Zenith * 26
Die Affen und der Spiegel 29
Die Frösche die ein Stiergefechte ansehn * 31
Der Bauer unter der Eiche * 33
Der Geist und der Geizhals 35
Das Zauberschloß 37

Der

Der Knabe Seite 40
Der wälsche Hahn und der Pfau 42
Der Schmetterling und die Puppe 43
Melamp und Lyciſca 44
Der Hirſch, der ſich über ſein Schickſal beklagt. 46
Der Papagey und der Adler * 48
Der Milchtopf * 49

Zweytes Buch.

Die Stunden des Tages 53
Die Stadtmaus und die Feldmaus * 56
Der Reichstag der Mäuſe * 57
Die Fliege und der Hengſt * 59
Der junge Prinz und alte General * 60
Die Lerche und der Staar 61
Der Wieſel und der Ratten Krieg * 62
Das Glück und der Weiſe 63
Der gereiſte Gimpel 64
Der Kupferſtich 65
Das heldenmüthige Kind * 68
Aeſop zu Samus * 70
Der aufgeblaſene Froſch * 71
Das Regiment des jungen Löwen 72
Die Hähne und der Marder 74
Der Affe und der Marktſchreyer 75
Der lobſüchtige Staar 77

Der

Der stolze Maulesel Seite 78
Die Stutzperuque 80
Der Pfau und Juno 83

An den Leser 86

Lieder.

Psalm 89
Die Tugend 91
Auf eine Gegend meines Vaterlandes 93
Kriegslied 95
Der Geitz 100
Paßionslied 102
Die Nacht 104
Die Comödie 105

Satyren.

Die Pedanten 109
Die Schriftsteller nach der Mode, an Herrn W*** 115

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann Benjamin,

Fabeln, Lieder und Satyren

Leipzig [u.a.] 1766

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432871-1
VD18 11860278-004